

Forschungsperspektive
Schlüsselqualifikation

Alexa Maria Kunz | Günter Mey |
Jürgen Raab | Felix Albrecht (Hrsg.)

Qualitativ Forschen als Schlüsselqualifikation

Prämissen – Praktiken – Perspektiven

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus Kunz, Mey, Raab und Albrecht,
Qualitativ Forschen als Schlüsselqualifikation,
ISBN 978-3-7799-6487-2 © 2021 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6487-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6487-2)

Inhaltsverzeichnis

<i>Jürgen Raab, Günter Mey, Alexa Maria Kunz & Felix Albrecht</i>	
Schlüsselqualifikationen und qualitative Forschung – Einführende	
Bemerkungen	7
Teil I	
Herausforderungen, Methoden und Adressat*innen	
qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens	
<i>Heike Kanter & Günter Mey</i>	
mit Kurzbeiträgen von Claudia Dreke, Rahim Hajji, Arnd Hofmeister, Beatrice Hungerland, Sandra Köchy & Jens Heßmann, Heike Stecklum	
Herausforderungen, qualitative Forschungsmethoden zu lehren/lernen.	
Ansprüche, Spezifika und Lösungswege zum Erwerb von	
Schlüsselqualifikationen an Hochschulen der angewandten Wissenschaft	26
<i>Ursula Unterkofler</i>	
Ethnografische Methoden als didaktische Ressource. Potenziale für die	
(Weiter-)Entwicklung von Schlüsselkompetenzen	52
<i>Julia Sacher</i>	
„wirklich jede Äußerung [ist] bedeutungsvoll“. Zur gesprächsanalytisch	
fundierten Professionalisierung angehender Lehrpersonen	73
<i>Jan-Hendrik Hinzke, Alexandra Damm, Georg Geber, Dominique Matthes, Tobias Bauer & Joana Kahlaus</i>	
Schlüsselkompetenzen durch Forschendes Lernen in der	
Lehrer*innenbildung? Perspektiven von Studierenden und Anforderungen	
an Universitätsdozierende	99
Teil II	
Anlässe, Formate und Orte qualitativ-forschenden Lehrens	
und Lernens	
<i>Petra Panenka, André Epp & Olga Kunina-Habenicht</i>	
Die Aneignung der Schlüsselqualifikation (Selbst-)Reflexion in der	
Qualifikation von Tutor*innen für qualitative Forschungsmethoden	124

<i>Yvonne Kohlbrunn, Nele Kuhlmann, Carla Scheytt, Daniel Weller & Sebastian Gerhartz</i>	
Fakultätsübergreifendes Methodenzentrum als Qualifizierungsstrategie. Chancen und Grenzen einer fachübergreifenden Vermittlung qualitativer Forschungsmethoden	151
<i>Laura Fuhrmann, Günter Mey, Christoph Stamann & Markus Janssen</i>	
Forschungswerkstätten als Orte des Schlüsselkompetenzerwerbs	175
Teil III	
Kompetenzen und Qualifikationen einer qualitativen Forschungshaltung	
<i>Sandra Tiefel & Maria Kondratjuk</i>	
Vagheit und Tentativität als bildungsrelevante Schlüsselkompetenzen. Reflexionen über die Praxis der Forschungswerkstatt zur qualitativen Forschung auf Basis von Anselm Strauss' Theorie sozialer Welten und Arbeitsbogen-Konzept	202
<i>Paul Eisewicht</i>	
Das ‚gewisse Etwas‘ wissenschaftlichen Kunsthandwerks. Der Kompetenzerwerb in der explorativ-interpretativen Sozialforschung	220
Autor*innenangaben	245

Jürgen Raab, Günter Mey, Alexa Maria Kunz & Felix Albrecht

Schlüsselqualifikationen und qualitative Forschung – Einführende Bemerkungen

„Qualitativ Forschen als Schlüsselqualifikation“: Dieser Titel markiert ein zu bestimmendes Näheverhältnis. Zunächst lässt sich ganz formal feststellen, dass die beiden Begriffe die Worteinheit ‚quali‘ miteinander teilen. Damit weisen sie etymologisch auf eine spezifische Beschaffenheit oder Eigenschaft hin. Qualitative Forschung referenziert in ihren Ursprüngen vor allem auf die nicht numerische Qualität der Daten, mit der Forschung betrieben und Handlungsprobleme untersucht werden. Schlüsselqualifikationen hingegen beziehen sich auf die Eigenschaften und Fähigkeiten, die eine Person besitzt bzw. besitzen sollte, um bestimmte Handlungsprobleme angemessen zu lösen. So gleich, so ungleich.

Betrachtet man die beiden Begriffe jedoch nicht allein auf etymologischer und semantischer Ebene, sondern als Stellvertreterinnen für besondere Bereiche der akademischen Bildung – qualitative Forschung als Bestandteil der Methodenausbildung vorwiegend in sozialwissenschaftlich orientierten Studiengängen einerseits und Schlüsselqualifikationen als Wahlpflicht- oder Zusatzangebote im fachübergreifenden Teil des Studiums andererseits – zeigen sich mehr und mehr Gemeinsamkeiten: Beide sind verhältnismäßig junge Bestandteile akademischer Lehre, haben sich binnen relativ kurzer Zeit stark ausdifferenziert und entwickelten sich nicht zuletzt in Absetzung zu vorherrschenden Forschungs- und Bildungsparadigmen. Geht man noch einen Schritt weiter und erachtet qualitative Forschung und Schlüsselqualifikationen nicht nur als Teilbereiche der akademischen Bildung, sondern als genuine Wissenskulturen und damit als spezifische Arten und Weisen der (wissenschaftlichen) Wissensproduktion,¹ erweisen sich beide als ausgesprochen mannigfaltig und schillernd.

Mit dem vorliegenden Band geht es uns um einen ersten schematisierenden Überblick und den Beginn einer systematischen Sondierung und Einordnung des Verhältnisses von Schlüsselqualifikationen und qualitativer Forschung. Hierfür nehmen wir zunächst einige Annotationen zu Schlüsselqualifikationen und anschließend zur qualitativen Forschung vor, bevor die im Band versammelten Beiträge vorgestellt werden.

1 Zum Begriff der Wissenskulturen vgl. Fried/Stolleis (2009), Knorr-Cetina (1999), Poferl/Keller (2018) sowie die Beiträge zum Abschnitt Wissenskulturen in Raab/Keller (2016, S. 740–765).

1. Annotationen zur Entwicklung des akademischen Schlüsselqualifikationsbereichs

Für das Feld akademischer Schlüsselqualifikationen ist zunächst festzuhalten, dass es sich durch eine große Begriffsvielfalt auszeichnet. Für Schlüsselqualifikationen (kurz: SQ) – verstanden als jene Studienangebote, die nicht dem kernfachlichen Sektor zugeordnet werden, die aber als Teil einer umfassenden akademischen Bildung gelten – existieren zahlreiche Begriffe. Sowohl bei den SQ-Anbieter*innen als auch in bildungspolitischen Papieren oder in wissenschaftlichen Publikationen über den SQ-Bereich finden sich unterschiedliche Bezeichnungen: Neben Schlüsselqualifikationen die Schlüsselkompetenzen, die überfachlichen oder außerfachlichen Kompetenzen sowie die generischen Kompetenzen oder die Enabling Skills.

1974 definierte Dieter Mertens, seinerzeit Leiter des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Schlüsselqualifikationen in seinen „Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft“ als „übergeordnete Bildungsziele und Bildungselemente“ (Mertens 1974, S. 36).² Bildung war für Mertens „vor allem Befähigung zur Problembewältigung“ (ebd., S. 40) und unter Schlüsselqualifikationen verstand er „solche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, welche nicht unmittelbar begrenzten Bezug zu bestimmten disparaten praktischen Tätigkeiten erbringen, sondern vielmehr a) die Eignung für eine große Zahl von Positionen und Funktionen als alternative Optionen zum gleichen Zeitpunkt, und b) die Eignung für die Bewältigung einer Sequenz von (meist unvorhersehbaren) Änderungen und Anforderungen im Laufe des Lebens“ (ebd.). Damit steht Mertens SQ-Konzept vor allem in einer bildungsökonomischen Tradition (vgl. Beck 2007, S. 35; Orth 1999, S. 3 ff.) und sucht nach Antworten auf die nach wie vor aktuelle Frage, welche Qualifikationen Arbeitstätige benötigen, wenn Arbeitsmarktanforderungen nicht mehr eindeutig und vorhersagbar sind – und was diese Entwicklungen wiederum für die Ausbildung von Nachwuchskräften bedeuten.

Ursprünglich im Bereich der beruflichen Bildung entwickelt, hielt der Begriff – befördert durch den „Big Bang Bologna“ (Enderle/Kunz/Lehner 2021, S. 22 ff.) – Einzug in den Bereich der akademischen Bildung. So wurde er in den ersten Jahren der Bologna-Reform zunächst mit Zielen der Beschäftigungsfähigkeit verknüpft und dann zunehmend in deutlich weiterem Verständnis definiert und mit zusätzlichen Funktionen versehen. Nicht zuletzt mit dem Kompetenzdiskurs (vgl. Pfadenhauer/Kunz 2012) begann darüber hinaus die teilweise

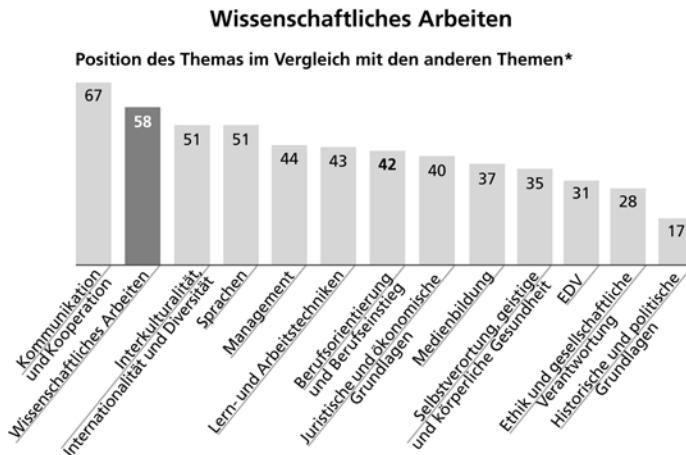
2 Der Begriff der Schlüsselqualifikationen wurde zwar schon zuvor (vgl. Enderle/Kunz/Lehner 2021, S. 20) verwendet, aber erst mit Mertens Veröffentlichung breit rezipiert und diskutiert.

Umfirmierung der Schlüsselqualifikationen zu Schlüsselkompetenzen, als „diejenigen Kompetenzen,³ die alle Menschen für ihre persönliche Entfaltung und Entwicklung, Vermittelbarkeit, soziale Inklusion, eine nachhaltige Lebensweise, ein erfolgreiches Leben in friedlichen Gesellschaften, eine gesundheitsbewusste Lebensgestaltung und aktive Bürgerschaft benötigen“ (Europäischer Rat 2018, C 189/7).⁴ Aber auch wenn mehrere Definitionen nebeneinander existieren und der Begriff als bislang noch unterbestimmt und nach wie vor nicht ausreichend empirisch verankert gilt, hat sich doch ein eher breites Verständnis von Schlüsselqualifikationen durchgesetzt und erhalten. Dieser Umstand entspricht nicht zuletzt dem Selbstverständnis der Akteur*innen, die im SQ-Bereich lehren und unter anderem an jenen SQ-Einrichtungen tätig sind, die im Zuge der Bologna-Reformen innerhalb kurzer Zeit eingerichtet wurden (vgl. Enderle/Kunz/Lehner 2021, S. 26 f.). Auch wie der SQ-Bereich an den einzelnen Hochschulen und Universitäten organisiert und in die jeweiligen Strukturen eingebettet ist, variiert stark. Insbesondere im universitären Bereich finden sich vielfältige und individuelle Modelle, die von den unterschiedlichsten Anbietenden auf verschiedenen strukturellen Ebenen verantwortet werden (ebd., S. 79 ff.).

Angesichts eines solch breiten Verständnisses von Schlüsselqualifikationen und derart vielfältiger Organisationsformen verwundert es kaum, dass auch das thematisch-inhaltliche Spektrum in diesem Bereich ausgesprochen weit ist. So lassen sich für den universitären Kontext nicht weniger als 13 Schwerpunkte ausmachen, zu denen unter anderem Veranstaltungen zu Kommunikation und Kooperation, Lern- und Arbeitstechniken sowie Ethik und gesellschaftliche Verantwortung zählen (vgl. ebd., S. 50 f.). Zum Themenschwerpunkt Wissenschaftliches Arbeiten zählen auch Lehrveranstaltungen im Bereich qualitative Forschung, und wie die Abbildung 1 zeigt, werden diese an 17 von insgesamt 160 SQ-anbietenden Einheiten angeboten.

3 Kompetenzen gelten hierbei „als eine Kombination aus Kenntnissen, Fertigkeiten und Einstellungen“ (Europäischer Rat 2018, C 189/7).

4 Vgl. auch Enderle/Kunz/Lehner (2021). Wie die Autorinnen dieser Studie verwenden auch wir den Begriff der Schlüsselqualifikationen. Denn unter diesem Begriff wird nicht nur der Bereich der akademischen Bildung vielerorts organisational verhandelt, er ist auch namengebend für zahlreiche Netzwerke und andere institutionelle Einrichtungen.



*gemessen an der Anzahl der SQ-Einheiten, die dieses Thema anbieten

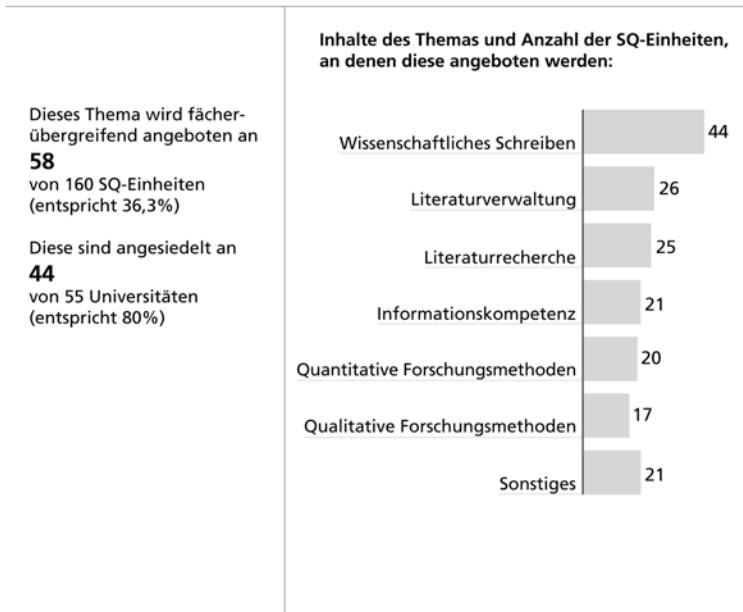


Abb. 1: Das Thema „Wissenschaftliches Arbeiten“ einschließlich qualitativer Forschungsmethoden im Rahmen des SQ-Angebots an deutschen Universitäten. Entnommen aus: Enderle/Kunz/Lehner (2021, S. 55).

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Befundes, dass qualitative Forschung im Rahmen des SQ-Angebots an Universitäten vorgehalten wird, richtete das Methodenlabor des House of Competence (HoC) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) im Oktober 2017 im Rahmen der Tagung „Professionalisierung von Schlüsselqualifikationsangeboten“ ein Panel zur fachübergreifenden Methodenausbildung aus.⁵ Dort wurden vor allem Erscheinungsformen und Potenziale von qualitativer Forschung für Lehre im Bereich der Schlüsselqualifikationen aufgezeigt und diskutiert. In der Zusammenschau der Panelbeiträge und Diskussionen bot sich eine Unterteilung in drei idealtypische Perspektiven auf mögliche Potenziale qualitativer Sozialforschung für Schlüsselqualifikationen an:

- 1) Das Potenzial qualitativer Sozialforschung für die Schlüsselqualifikationslehre liegt in der Vermittlung qualitativer Methoden an Studierende nicht sozialwissenschaftlicher Fächer. Qualitative Methoden werden als hilfreich für die Beantwortung bestimmter Fragestellungen auch nicht sozialwissenschaftlicher Disziplinen gesehen, sind aber nicht Pflichtbestandteil des jeweiligen Studiengangs und bleiben im fakultativen Bereich. Im Vordergrund – vor allem für die Studierenden und Lehrenden aus nicht sozialwissenschaftlichen Fächern – stehen hier Lernziele wie das Kennen und formal korrekte Anwenden von Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Sie werden vermutlich vor allem deshalb dem Bereich der Schlüsselqualifikationen zugeordnet, weil sie über das Kernfach hinausgehen.
- 2) Das Potenzial qualitativer Sozialforschung für die Schlüsselqualifikationslehre liegt ebenfalls in der Vermittlung qualitativer Methoden – allerdings weniger in den formalen Anteilen qualitativen Forschens, sondern vielmehr in Lernzielen wie Empathie, Kommunikationsfähigkeit, Reflexivität, Flexibilität, Verantwortungsübernahme etc. Dieses Potenzial wird tendenziell von Vertreter*innen sozialwissenschaftlicher Fächer benannt. Mit dem Begriff der Schlüsselqualifikation wird es gefasst, da ihm ein Nutzen über verschiedene Anwendungskontexte und über fachliche Problemstellungen hinaus zugeschrieben wird.
- 3) Das Potenzial qualitativer Sozialforschung für die Schlüsselqualifikationslehre liegt in den theoretischen Grundlagen und empirischen Befunden qualitativer Sozialforschung selbst. So können etwa aus der Gesprächsforschung

5 Das Panel 2 „Fachübergreifende Methodenausbildung an deutschen Hochschulen“ wurde organisiert von Felix Albrecht, Stefanie Enderle, Alexa Maria Kunz und Anna Lehner. Weitere Panel der Veranstaltung widmeten sich den Themen „Lehre – Beratung – Forschung: Lernprozesse im Hochschulkontext“ (Panel 1), „Schreibforschung und Schreibdidaktik“ (Panel 3) sowie „Forschung zur Gesundheitsförderung von Studierenden“ (Panel 4). Weitere Publikationen aus diesem Tagungskontext finden sich ebenfalls in der Reihe „Forschungsperspektive Schlüsselqualifikation“.

stammende Theorien und Untersuchungsergebnisse in Lehr-Lern-Konzepte für Kommunikationstrainings überführt werden. Auch hier zeigt sich ein Verständnis von Schlüsselqualifikationen als überfachlich und übersituativ relevanten Qualifikationen.

Im Nachgang der Tagung wurden die Vortragenden und mit einem zusätzlichen Call for Papers weitere Beitragende eingeladen, sowohl empirisch wie auch theoretisch gelagerte Arbeiten, Beiträge über empirische Befunde (ggf. auch zu Beobachtungen aus der eigenen Lehr- und Forschungstätigkeit) oder Beiträge, die sich bereits existenten theoretischen Arbeiten reflexiv zuwenden und sie mit Blick auf eine oder mehrere der genannten Fragestellungen systematisch aufarbeiten, einzureichen. Zielsetzung war, einen ersten Forschungsstand über die Verknüpfung von Schlüsselqualifikationen und qualitativer Sozialforschung zu versammeln. Hierzu sollten Potenziale und Grenzen qualitativer Sozialforschung für den Bereich der akademischen Schlüsselqualifikationslehre und damit für die Entwicklung fachübergreifender Kompetenzen von Studierenden identifiziert werden. Ebenso ging es um die Bestimmung von Forschungsdesideraten, die gegebenenfalls in der Zusammenschau der beiden Felder aufscheinen.

2. Annotationen zur Entwicklung qualitativer Forschung

Mit dem Anliegen des Bandes, auszuloten, welche Schlüsselqualifikationen über qualitative Forschung ausgebildet werden können und für qualitative Forschung relevant sind, ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass qualitative Forschung – ursprünglich vor allem in der Soziologie und etwas zeitversetzt in den Erziehungswissenschaften und Psychologie sowie ihren Anwendungsfeldern verbreitet – bis heute in fast allen Disziplinen Eingang gefunden hat: von den Gesundheitswissenschaften und Medizin, Medienwissenschaften, Technikwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften bis hin zu Agrarwissenschaften und Geografie.

Damit gilt qualitative Forschung heute – ungefähr 50 Jahre nach ihrer Begründung⁶ – als zentraler Ansatz, der sich als Sammelbegriff für sehr verschiedene theoretische und methodologische Ansätze etabliert hat, die einen sinnverstehenden Zugang zu psychischen, sozialen und kulturellen Wirklichkeiten

6 Ein exaktes Datum zu benennen, ist schwierig. Sicherlich kann das Jahr 1967 als bedeutsam gelten mit gleich drei wesentlichen Bänden: „Studies in Ethnomethodology“ von Harold Garfinkel; „The Discovery of Grounded Theory“ von Barney Glaser und Anselm Strauss sowie „From Anxiety to Methods in Behavioral Sciences“ von George Devereux. In Deutschland wurden diese Diskussionen sehr früh von der Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (1973) aufgegriffen und um eigene Methodendiskussionen ergänzt.

favorisieren und eine besondere Form von Wirklichkeitskonstruktion teilen. Als konstitutive Ziellinien einer qualitativen Forschung und als deren Essentials – also Gemeinsamkeiten auf „kleinstem Nenner“ – werden die weitgehende Absage einer Hypothesenbildung *ex ante* verstanden und dass sich das Gegenstandsverständnis erst sukzessive im Forschungsverlauf konkretisiert und wenn irgend möglich im Sinne einer Theoriengenerierung umgesetzt wird. Verdichtet findet sich dies in den Prinzipien der Fremdheit und Offenheit – um auf die Strukturierung durch die Subjekte hinzuarbeiten statt einer rigiden Prästrukturierung durch die Forschenden zu folgen. Ebenso zentral ist der kommunikative Charakter jedweder Forschungsaktivität im qualitativen Paradigma (Reichertz 2016). Eingedenk dieser Prinzipien ist folgerichtig, Subjektivität und Selbstreflexivität als Grundprämissen qualitativer Forschung zu verstehen (Mruck/Mey 2019).

Ungeachtet einer solchen konsensuellen Grundorientierung ist allerdings zu beachten, dass das Methodenrepertoire nicht einfach als ein geteilter Grundbestand verstanden werden kann. Zum einen liegen methodologische Positionen sowie Verfahrensanwendungen und spezifische Methodenentwicklungen für die jeweiligen Fächer vor, z. T. ohne dass diese überhaupt jenseits der disziplinären Grenzen wahrgenommen werden.⁷ Zum anderen besteht ein reger Methodenimport (insbesondere aus der Soziologie in die anderen Fachkulturen), wobei allerdings angesichts der je spezifischen Untersuchungsgegenstände und Fragestellungen Modifikationen und Adaptionen vorgenommen werden (müssen). Schließlich werden im Zuge der zunehmenden Bemühungen um inter- und transdisziplinäre Verbünde Hybridformen von Methoden generiert, wie z. B. die Verbindung von Kunst und Wissenschaft in der Performativen Sozialwissenschaft (Mey 2020), die ihrerseits wiederum in die anderen Fächer zurückwirken.

Entsprechend findet sich innerhalb der qualitativen Forschung eine zunehmende Fülle an Methoden. Dabei liegen nicht nur verschiedene Verfahrensgruppen der Datenproduktion vor – zu den meist gebräuchlichen gehören nach wie vor Ethnografie, Gruppendiskussion und vor allem Interviews –, sondern jeder dieser wie auch die vielen anderen Methoden der qualitativen Forschung (z. B. Diary-Verfahren [Kunz 2018], Netzwerkanalysen [Hollstein/Straus 2006]) weisen wiederum einen hohen Diversifikationsgrad und eine Vielzahl an Verfahrensvorschlägen auf; allein für Interviews bewegt sich dies im zweistelligen Bereich (Mey/Mruck 2020c). Gleiches findet sich auf der Seiten der Analyseme-

7 Mittlerweile liegen eine Fülle an Handbüchern für einzelne Disziplinen – zumeist in der zweiten oder gar dritten Auflage – vor, so für die Erziehungswissenschaften (Friebertshäuser/Langer/Prengel 2013), Marktforschung (Buber/Holzmüller 2009; Naderer/Balzer 2011), Medienforschung (Mikos/Wegener 2017), Psychologie (Mey/Mruck 2020a, 2020b), Soziale Arbeit (Bock/Miethe 2010); darüber hinaus gibt es weitere Handbücher und Sammelbände zu subdisziplinären Arbeitsfeldern, so z. B. Entwicklungspsychologie (Mey 2005), Kunstpädagogik (Peez 2000) oder Sozialpsychiatrie (Krumm/Kilian/Löwenstein 2019).

thoden, auch dort lassen sich verschiedene Varianten und Verfahrensvorschläge ausmachen: Dies gilt für die prominenten Ansätze – Dokumentarische Methode (Loos et al. 2013), Grounded-Theory-Methodologie (Bryant/Charmaz 2019; Mey/Mruck 2011), Qualitative Inhaltsanalyse (Janssen et al. 2019; Stamann et al. 2020), Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse (Bührmann et al. 2008; Keller 2011), Wissenssoziologische Hermeneutik (Hitzler/Reichert/Schröer 1999; Hitzler/Reichert/Schröer 2020) – ebenso wie für die vielen anderen interpretativen Verfahren – wie Autoethnografie (Ellis 2004; Ploder/Stadlbauer 2013), Metaphernanalyse (Schmitt 2017) etc. –, die sich eher der Peripherie zuordnen lassen oder nur in spezifischen Segmenten Anwendung finden.

Schließlich haben sich im Zuge der Ausweitung der qualitativen Forschung nicht nur die methodischen Ansätze ausdifferenziert, sondern auch der Datenbezug. Ging es zunächst vornehmlich in Abgrenzung gegenüber der quantitativen Forschung um die Berücksichtigung und um die Anerkennung von nicht numerischen Daten als Erkenntnisquelle, werden heute zunehmend auch nicht verbale und nicht textuelle Materialien – in Folge des Visual Turn sowie des Material Turn – berücksichtigt. Insbesondere Fotos (Breckner/Raab 2016; Eberle 2017), Videos (Moritz/Corsten 2018) und Artefakte (Lueger/Froschauer 2019) bringen weitere methodische Verfahren der Datenproduktion und -auswertung hervor.

Eingedenk dieser Entwicklungen lassen sich nicht nur verschiedene Phasen der qualitativen Forschung rekonstruieren (Reichert 2007), inklusive darin ausgemachter Konjunkturen (Reichert 2009) und Debatten (Hitzler 2016; Mey 2016), sondern es lassen sich auch verschiedene Herausforderungen anführen. Zu diesen gehören wiederkehrende Versuche einer Neuordnung und Kartierung der qualitativen Forschungslandschaft – inklusive der Frage, welche Ansätze inkludiert werden und welche nicht (Hitzler 2007; Knoblauch 2014), ebenso wie die Frage nach der Normativität (Janotta/Raab 2019) und Geltungsbegründung qualitativer Forschung (Eisewicht/Grenz 2018; Strübing et al. 2018; vgl. auch die Debatte zu Qualitätsstandards in *FQS*⁸). Zunehmend finden sich vielfältige Diskussionen zur Lehr- und Lernbarkeit qualitativer Forschung (Schreier/Breuer 2020; zsf. Mey 2008 und entsprechende *FQS*-Debatte⁹).

Lag in den Gründerjahren der qualitativen Forschung der Fokus vornehmlich auf Methodenentwicklungen und darauf aufbauend auf ihrer Praxisbewährung und Anwendung, hat sich die Frage ihrer Vermittlung erst nach und nach ins Blickfeld verschoben, indem zunehmend Vorschläge ausgearbeitet wurden, wie die Lehrangebote zu qualitativer Forschung als Teile der akademischen Ausbildung zu gestalten sind.

8 <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/pages/view/quality>.

9 <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/pages/view/methods>.

Innerhalb der Soziologie hat es bereits 2002 von der DGS-Sektion für qualitative Forschung einen wegweisenden Vorschlag gegeben,¹⁰ um die Methodenausbildung in qualitativer Forschung gleichberechtigt zu ihrem quantitativen Pendant aufzubauen. Damit wurde hier sehr früh darauf reagiert, dass eine fundierte Methodenausbildung von Nöten ist, nachdem sich abzeichnete, dass Studierenden wesentliche Kompetenzen fehlten, um eine angemessene qualitative Forschung umzusetzen. Sehr konkret findet sich dies in einer Diagnose von Hopf und Müller, die bemängelten, dass Studierende vielfach Probleme haben, „mit der Aufnahme von Feldkontakte, mit der Durchführung teilstandardisierter Interviews, mit der Fähigkeit zu beobachten, Beobachtungsprotokolle zu schreiben oder die Angemessenheit von Transkriptionen zu beurteilen“ (Hopf/Müller 1994, S. 34 f.).

Angesichts der skizzierten Ausweitung und Ausdifferenzierung qualitativer Forschung hat sich sehr schnell gezeigt, dass sich dies im Ausbildungsangebot wenig auffangen lässt. Entsprechend hat sich auch ein Weiterbildungssektor jenseits der Universitäten und Hochschulen entwickelt: von Workshop-Angeboten für einzelne Verfahren, die von diversen (auch privatwirtschaftlichen) Einrichtungen über Summer-/Winterschools für spezifische Themenstellungen bis hin zu den Großveranstaltungen wie dem „Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung“, dem „Magdeburger Methodenworkshop“ oder dem „Schweizer Methodenfestival“ und schließlich dem Ausbau von Promotionskollegs und zunehmend auch der Einrichtung von Methodenzentren als eigenen Infrastrukturen an Universitäten und Hochschulen.

Verglichen mit dem Stand zu Beginn der Existenz einzelner Lehrstühle und der dann langsam einsetzenden Systematisierung von universitärer Methodenlehre und der Zunahme von Angeboten ‚auf dem Markt‘ ist heute von einer vergleichsweise luxuriösen Situation auszugehen.

Dabei gilt es aber auch zu reflektieren, dass diese Angebote ebenso divers sind wie die gesamte qualitative Forschungslandschaft. Das heißt mit Blick auf die Ausbildung in qualitativer Forschung und die Einübung von qualitativen Forschungspraxen bestehen hohe Freiheitsgrade und Spielräume ebenso wie im Aufgreifen des Grundverständnisses von qualitativer Forschung und ihrer leitenden theoretischen und methodologischen Kennlinien. Davon ausgehend variiert – wie im Folgenden in den Beiträgen des Bandes deutlich wird – auch, welche Kompetenzen im Vordergrund stehen, auf die hin die Methodenausbildung ausgerichtet ist.

10 <https://docplayer.org/12930379-Empfehlungen-der-deutschen-gesellschaft-fuer-soziologie-zur-methodenausbildung-beschluss-des-vorstandes-vom-6-10-2002.html>.

3. Zum Aufbau des Bandes und den Inhalten der Beiträge

Die im Band versammelten Aufsätze teilen das Interesse und die Intention, den Horizont der Prämissen, Praktiken und Perspektiven qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens insgesamt in den Blick zu nehmen. Wenngleich sie ihre Darstellungen und Diskussionen vom Standpunkt der jeweils eigenen Position mit noch dazu eigener Pointierung eröffnen und entwickeln, weisen sie doch Be-rührungspunkte und Überschneidungen auf, die es gestatten, sie *cum grano salis* zu drei Schwerpunkten zu gruppieren. Der erste fokussiert auf die beson-deren Herausforderungen qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens und stellt hierfür mit Blick auf die unterschiedlichen Ansprüche von Adressat*innen den eigenen qualitativen Methodeneinsatz exemplarisch vor. Die Autoren und Au-torinnen des zweiten Schwerpunkts rücken die herausgehobene Bedeutung der sozialen Anlässe und damit der spezifischen Anforderungen an die Orte und die Formate qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens in den Mittelpunkt ihrer Erörterungen und Analysen. Zu diesen beiden Schwerpunkten nimmt sich der dritte gewissermaßen als Kontrapunkt aus, wenn er mit seinen Untersu-chungen und Betrachtungen über die grundlegenden Kompetenzen und Quali-fikationen einer jeden qualitativen Forschungshaltung den Blick auf die Prob-leme der Vermittlung und Aneignung von Schlüsselqualifikationen wieder weitet und zur erneuten Auseinandersetzung und zu weiterführenden Debatten ein-lädt.

Den Eingang in den Band und den Auftakt zum ersten Themenschwerpunkt macht eine von *Heike Kanter* und *Günter Mey* in Zusammenarbeit mit Mitwir-kenden aus dem 2017 im Rahmen der BMBF-Förderlinie „Qualitätspakt Lehre“ initiierten Arbeitskreis „qualitativ_diskursiv“ – *Claudia Dreke, Rahim Hajji, Jens Heßmann, Sandra Köchy, Arnd Hofmeister, Beatrice Hungerland* und *Heike Stecklum* – angestellte Untersuchung über ihre in Studiengängen der Hochschule Magdeburg-Stendal angebotene, eigene Methodenlehre. Die exemplarisch vor-gestellten „Lehrpraxisreflexionen“ reichen weit über bloße Erfahrungsberichte hinaus, wenn sie die curricularen Rahmen und die subjektiven Rahmungen der Methodenlehre zwischen gelehrttem Anspruch und gelehrtter Wirklichkeit zuein-ander hinführen. Gestützt auf die so gewonnenen Einsichten argumentiert das Autor*innenteam, dass qualitative Forschung den zunächst noch unspezifischen studentischen Vorstellungen und Wünschen nach berufsrelevanten Schlüssel-qualifikationen dann entgegenkommt, wenn dem qualitativ-forschenden Leh-ren und Lernen eine (fach-)hochschulspezifische Verzahnung von Wissen res-pektive Wissenserwerb, Verstehen und professionellem Handeln gelingt. Diese zentrale Herausforderung anzunehmen bedeutet, in der Methodenlehre jene „qualitative Haltung“ einzunehmen, die auf Seiten der Lernenden das Nachah-men, Einüben und Aneignen eben dieser Haltung befördert. Sie weckt nicht

allein ein Verständnis für die problem- und praxisorientierte Vorgehensweise qualitativer Forschung, sondern führt auch an die Schlüsselqualifikationen der Reflexivität, Empathie und Irritationstoleranz heran. Damit ist eine Perspektive aufgetan, aus der heraus auch die drei nachfolgenden Beiträge schöpfen.

So zeigt *Ursula Unterkofler* am Beispiel einer praxisbegleitenden Lehrveranstaltung aus dem an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften veranstalteten Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit, wie der didaktische Einsatz von ethnografischen Methoden, mittels der Studierende ihre beruflichen Praxisein-sätze teilnehmend beobachten, protokollieren und gemeinsam analysieren, neben der Aneignung von Fachkompetenzen zum Anstoß und zur Entwicklung spezifischer Schlüsselqualifikationen beiträgt. Gerade ethnografische Zugänge re-gen einen Bildungsprozess an und fördern und fordern eine „forschende Hal-tung“, die angehende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in die Lage versetzt, den an sie gerichteten Ansprüchen, nämlich Handlungssituationen und ihre Ermessensspielräume komplexitäts-angemessen auffassen und durchdringen zu können, dadurch gerecht zu werden, dass sie ihre berufliche Praxis mit einem gleichermaßen distanzierten wie reflexiven Blick erfassen und begleiten können.

Im Anschluss nimmt *Julia Sacher* das vom BMBF an der Universität Köln innerhalb der „Zukunftsstrategie Lehrer*innenbildung“ geförderte Projekt „For-schungsklasse Sprache und Fach“ zum Anschauungsbeispiel, um Einsichten in die angewandte Gesprächsforschung als einer hochschuldidaktischen Methode zu geben. Sie wählt das Fallbeispiel einer gesprächsanalytisch fundierten Seminar-einheit, in der zukünftige Lehrpersonen die Schlüsselqualifikation einer distan-zierten und reflexiven Sichtweise auf die Unterrichtskommunikation entwickeln lernen: Daran stellt sie dar, wie es die an Ethnomethodologie und Konver-sationsanalyse geschulte, qualitative Gesprächsforschung in Lehrberufen tätigen Personen nahe bringt, das Unterrichtsgeschehen zuallererst als interaktives und kommunikatives Setting wahrzunehmen, um es von der erhöhten Warte aus wiederum interaktiv und kommunikativ auszugestalten.

Jan-Hendrik Hinzke, Alexandra Damm, Georg Geber, Dominique Matthes, Tobias Bauer und Joana Kahlau beschließen den Schwerpunkt über die Heraus-forderungen, Methoden und Adressat*innen des qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens mit einem Beitrag zum hochschuldidaktischen Konzept des For-schenden Lernens im Kontext einer erziehungswissenschaftlichen bzw. schulpä-dagogischen Lehrer*innenbildung. Vor dem Hintergrund, dass die Kultusminis-terkonferenz die genauere Bestimmung der Inhalte und Details zur Einlösung des Konzepts allerdings den Dozentinnen und Dozenten überantwortet, sollen mithilfe der Dokumentarischen Methode durchgeführte qualitative Analysen von aus zwei Forschungsprojekten ausgewählten Gruppendiskussionen exemplarisch aufweisen, in welchen Zuschnitten die Strukturvorgaben in der prakti-schen Vermittlung und beim praktischen Erwerb von Schlüsselqualifikationen bzw. -kompetenzen in der Praxis zum Tragen kommen.

Auf der Schnittstelle zum zweiten Schwerpunkt, den spezifischen Anforderungen an die Anlässe, Orte und Formate des qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens, bewegt sich der Artikel von *Petra Panenka, André Epp und Olga Kunina-Habenicht*. Auch sie knüpfen am didaktischen Konzept des Forschenden Lernens an, doch ihre Stoßrichtung zielt in zwei ganz andere Richtungen. Denn zum einen geht es den Verfasser*innen darum, die Besonderheit der für zentral erachteten Schlüsselqualifikation „(Selbst-)Reflexion“ als eigens entwickeltes Konstrukt, aus einer allgemeinen Haltung zum kritischen Nachdenken einerseits und dem spezifischen Hinterfragen der je subjektiven und situationsbezogenen Bedingungen des Deutens und Handelns andererseits, herzuleiten und zu begründen. Zum anderen wird die Tutor*innenqualifikation für qualitative Forschungsmethoden an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe als eine spezifisch ausgerichtete Lehr- und Lernumgebung vorgestellt, aus der heraus im Rahmen eines BMBF-Projektes konzeptionelle Elemente für ein Lehr-Lern-Format erarbeitet werden, das für eben jene „kritisch-reflexive Forschungshaltung“ empfänglich macht und für eben jenen „forschenden Habitus“ qualifiziert, wie sie die weitergehende Professionalisierung pädagogischer Berufe zusehends einfordert.

Schließlich nehmen *Yvonne Kohlbrunn, Nele Kuhlmann, Carla Scheytt, Daniel Weller und Sebastian Gerhartz* das Konzept des Forschenden Lernens zum Anlass, die Orte und die Formate qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens zu erörtern. Denn wenn auch weitreichende Übereinkunft darüber bestehen mag, dass die Einschulung und Aneignung von Schlüsselqualifikationen über Forschendes Lernen geschehen soll, erschöpft sich das Konzept doch nicht selten in der Aufzählung unterschiedlicher, miteinander unverbundener und noch dazu unscharfer Qualifikations- und Kompetenzdimensionen. Dieser Umstand stellt die Mitarbeiter*innen am interdisziplinären und fakultätsübergreifenden Methodenzentrum der Ruhr-Universität Bochum insbesondere bei der qualitativen Methodenvermittlung vor didaktische Herausforderungen. Bewegt sich qualitatives Forschen doch in einem nur schwerlich auszubalancierenden Spannungsgefüge aus den ‚abgehobenen‘ Ansprüchen einer höchst theoriegeladenen Kunstlehre auf der einen Seite und der ganz ‚handfesten‘, pragmatischen Anforderung, die Studierenden aus unterschiedlichsten Disziplinen forschungspraktisch bei ihren Projekten zu unterstützen, auf der anderen Seite. Der Beitrag gibt Einblick in das Angebotsspektrum und damit in jene Veranstaltungs- und Vermittlungsformate, mit denen das Methodenzentrum vorläufige Wegmarken in dieses Spannungsverhältnis setzt.

Mit dem Beitrag von *Laura Fuhrmann, Günter Mey, Christoph Stamann und Markus Janssen* wechselt der Anlass der Auseinandersetzung vom Forschenden Lernen auf die von der OECD als Schlüsselkompetenzen formulierten Dimensionen. Entsprechend bilden die interaktive Anwendung von Medien, das Interagieren in heterogenen Gruppen sowie das Erlangen von autonomer

Handlungsfähigkeit die Prüfstellen für den Abgleich mit Erfahrungen aus der eigenen Verknüpfung von Lehr- und Forschungstätigkeiten. Die Untersuchung von drei unterschiedlich gelagerten Beispielfällen aus Forschungswerkstätten kehrt nicht nur das Potenzial genau dieser Orte für den Erwerb der von der OECD in Aussicht gestellten Schlüsselkompetenzen hervor. Vor allem erlaubt sie, die OECD-Dimensionen auch dadurch konziser zu fassen, dass sie deren Grenzen näher bestimmt: Sie verlaufen entlang der notwendig kontextgebundenen und zielgruppenspezifischen Ausrichtung von Forschungswerkstätten und werden am situativen Abwägen zwischen schöpferischer Offenheit und struktureller Strenge spürbar.

Wie eingangs erwähnt setzen die Zugänge der zwei den Band beschließenden Aufsätze in verschiedenen Hinsichten andere Schwerpunkte als die bislang skizzierten Beiträge. So stellen *Maria Kondratjuk* und *Sandra Tiefel* die konventionell vordergründige, berufliche Verwertungslogik von Schlüsselqualifikationen hintenan und plädieren für ein bildungsrelevantes, vornehmlich Ungewissheiten bearbeitendes und Solidarität beförderndes Einüben und Erlernen einer „qualitativen Einstellung“. Mit Tentativität und Vagheit bestimmen sie zwei Kernelemente dieser Haltung und zugleich zwei Bildungskompetenzen, die der Logik einer jeden qualitativen Forschung strukturell entsprechen. Im besonderen didaktischen Format der von den Autorinnen in Anschluss an Anselm L. Strauss als „soziale Welt“ begriffenen Forschungswerkstätten kann die erfahrungspraktische Auseinandersetzung mit qualitativen Methoden und insbesondere die erfahrungsintensive Mitarbeit in Gruppeninterpretationen für die beiden als bildungsbedeutsam beschriebenen Schlüsselqualifikationen sensibilisieren.

Mit der wissenssoziologischen Professionsforschung und ihrer explorativ-interpretativen Methodik verlagert *Paul Eisewicht* schließlich den Blick auf „das gewisse Etwas“ des wissenschaftlichen Kunsthändlers. Diese Pointierung bereichert die Diskussion nicht nur um eine zusätzliche Sichtweise, sie verantwortet auch den entschiedensten Perspektivenwechsel im vorliegenden Band. Denn nun präsentieren sich die qualitativen Methoden überhaupt nicht mehr als ein Arsenal von Verfahrenstechniken, Werkzeugen und Instrumenten zur Generierung von Forschungswissen, sondern erscheinen als Ursprungsquellen von nichts Geringerem als dem „soziologischen Bewusstsein“ selbst. Das durch Rückgang aufs Grundsätzliche ins Offene gelenkte Verständnis qualitativen Forschens gilt es auch terminologisch zu markieren, wofür der Begriff der (Schlüssel-)Qualifikation konsequent durch den Begriff der (Schlüssel-)Kompetenz ersetzt wird. Entlang von fünf Thesen entfaltet der Beitrag seine Argumentationslinie und schält dabei die Eigenheiten heraus, die schlichte Methodenqualifikation zu eben jener spezifischen Forschungskompetenz erheben, die zu reflektierten Welt- und Selbstbezügen und darüber hinaus zu aufgeklärtem Selbst- und Fremdverstehen anregt und befähigt.

Überblicken wir am Ende das von den Beiträgen aufgefächerte Panorama der Prämissen, Praktiken und Perspektiven qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens, lohnt weniger die Suche nach verbliebenen Leerstellen als die Ausschau nach Anknüpfungspunkten für künftige Diskussionen um das Verhältnis von Schlüsselqualifikationen und qualitativer Forschung. Vor allem zwei Anschlüsse scheinen uns naheliegend und fruchtbar. Da sich unser Band vorwiegend auf die Ausbildung von Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern konzentriert, ist zuvorderst von Interesse, ob und inwieweit qualitative Methoden in naturwissenschaftlichen Disziplinen, den Ingenieur- oder den Kunswissenschaften ein Angebot für Schlüsselqualifikationen sein können. Damit wird zugleich das Problem virulent, wie den möglicherweise aufkeimenden Widerständen, Rivalitäten und Konflikten begegnet werden soll, wenn das qualitative Forschungsparadigma, wie es seine entschiedensten Verfechter*innen gerne für sich in Anspruch nehmen, zur intellektuellen und moralisch-ethischen Generalreferenz für reflektiertes und aufgeklärtes Forschen schlechthin hypostasiert wird. Daneben lenken nicht erst die aktuellen Entwicklungen und jüngsten Ereignisse das Interesse auf die Chancen und Risiken der Digitalisierung von Hochschullehre und qualitativer Sozialforschung. Welche anderen und neuen Schlüsselqualifikationen fordern die Prozesse ein und welche Anpassungen und Fortschritte in den qualitativen Methoden stoßen sie an? Wie verändern sich angesichts der im fliegenden Wandel befindlichen Vorzeichen die Voraussetzungen, Ansprüche, Inhalte und damit nicht zuletzt die Orte und die Formate qualitativ-forschenden Lehrens und Lernens? Und nicht zuletzt: Wie wirkt die Digitalisierung auf die Dramaturgie und die Dynamik des interaktiven und kommunikativen Austauschs und damit auf die sozialen Beziehungen zwischen Lernenden und Lehrenden zurück?

Danksagungen

Wir bedanken uns herzlich bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und bei Kevin Maier für seine sorgsame Unterstützung beim Lektorat. Darüber hinaus danken wir den Reihenherausgebenden für die Möglichkeit, den Band in der Reihe „Forschungsperspektive Schlüsselqualifikation“ zu publizieren. Frank Engelhard und Konrad Bronberger vom Verlag Beltz Juventa danken wir für die gewohnt gute Zusammenarbeit. Christine Groh gilt unser Dank für den Satz.

Literatur

Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek: Rowohlt.

- Beck, Simon (2007): Schlüsselqualifikationen im Spannungsfeld von Bildung und Qualifikation – Lehrformel oder Integrationskonzept. Analyse einer berufspädagogischen Debatte. Stuttgart: ibw Hohenheim.
- Bock, Karin/Miethe, Ingrid (Hrsg.) (2010): Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen: Barbara Budrich.
- Breckner, Roswitha/Raab, Jürgen (Hrsg.) (2016): Materiale visuelle Soziologie. In: Zeitschrift für qualitative Forschung 17, H. 1–2, S. 5–167.
- Bryant, Antony/Charmaz, Kathy (Hrsg.) (2019): The Sage Handbook of Current Developments in Grounded Theory. London: Sage.
- Buber, Renate/Holzmüller, Hartmut H. (Hrsg.) (2009): Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen. 2. Auflage. Wiesbaden: Gabler.
- Bührmann, Andrea D./Diaz-Bone, Rainer/Gutiérrez-Rodríguez, Encarnación/Schneider, Werner/Kendall, Gavin/Tirado, Francisco (Hrsg.) (2007): Von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 8, H. 2. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/7> (Abfrage: 10.08.2020).
- Devereux, Georges (1967/1973): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Hanser.
- Eberle, Thomas S. (Hrsg.) (2017): Fotografie und Gesellschaft. Phänomenologische und wissenssoziologische Perspektiven. Bielefeld: transcript.
- Eisewicht, Paul/Grenz, Tilo (2018): Die (Un)Möglichkeit allgemeiner Gütekriterien in der Qualitativen Forschung – Replik auf den Diskussionsanstoß zu „Gütekriterien qualitativer Forschung“. In: Zeitschrift für Soziologie 47, H. 5, S. 364–373.
- Ellis, Carolyn (2004): The Ethnographic I: A Methodological Novel about Autoethnography. Walnut Creek, CA: AltaMira Press.
- Enderle, Stefanie/Kunz, Alexa Maria/Lehner, Anna (2021): Das Schlüsselqualifikationsangebot an deutschen Universitäten. Empirische Befunde. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Europäischer Rat (2018): Empfehlung des Rates zu Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen (einschließlich des Anhangs „Schlüsselkompetenzen für Lebenslanges Lernen – Ein europäischer Referenzrahmen“). Brüssel. https://www.kmk-pad.org/fileadmin/Dateien/download/v_na/10_EU_Schluesseldokumente/Empfehlung_Schluesselkompetenzen_2018.pdf (Abfrage: 04.02.2020).
- Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hrsg.) (2013): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Fried, Johannes/Stolleis, Michael (2009) (Hrsg.): Wissenskulturen: Über die Erzeugung und Weitergabe von Wissen. Frankfurt am Main: Campus.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967): The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research. Chicago: Aldine.
- Hitzler, Ronald (2007): Wohin des Wegs? Ein Kommentar zu neueren Entwicklungen in der deutschsprachigen „qualitativen“ Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 8, H. 3, Art. 4. <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-8.3.284> (Abfrage: 10.08.2020).
- Hitzler, Ronald (2016): Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 17, H. 1–2, S. 171–184. <https://doi.org/10.3224/zqf.v17i1-2.25549> (Abfrage 19.08.2020).
- Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.) (1999): Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz: UVK.
- Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.) (2020): Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Hollstein, Bettina/Straus, Florian (Hrsg.) (2006): Qualitative Netzwerkanalyse: Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hopf, Christel/Müller, Walter (1994): Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In: ZUMA-Nachrichten 35, H. 18, S. 28–53.
- Janotta, Lisa/Raab, Jürgen (Hrsg.) (2019): Normativität in der Qualitativen Forschung. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 20, H. 2, S. 229–303.

- Janssen, Markus/Stamann, Christoph/Schreier, Margrit/Whittal, Amanda/Dahl, Thomas (Hrsg.) (2019): Qualitative Inhaltsanalyse I. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 20, H. 3. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/65> (Abfrage: 16.03.2020).
- Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: Springer VS.
- Knoblauch, Hubert (2014): Qualitative Methoden am Scheideweg. Jüngere Entwicklungen der interpretativen Sozialforschung. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen. Wiesbaden: Springer VS, S. 71–85.
- Knorr-Cetina, Karin (1999): Epistemic Cultures: How the Sciences Make Knowledge. Harvard University Press.
- Krumm, Silvia/Kilian, Reinhold/Löwenstein, Heiko (Hrsg.) (2019): Qualitative Forschung in der Sozialpsychiatrie. Eine Einführung in Methodik und Praxis. Köln: Psychiatrie Verlag.
- Kunz, Alexa/Maria (2018): Einführung in Diary-Verfahren. Theorie und Praxis in qualitativer Forschung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Loos, Peter/Nohl, Arnd-Michael/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard (Hrsg.) (2013): Dokumentarische Methode: Grundlagen Entwicklungen Anwendungen. Opladen: Barbara Budrich.
- Lueger, Manfred/Froschauer, Ulrike (2018): Artefaktanalyse. Grundlagen und Verfahren. Wiesbaden: Springer VS.
- Mertens, Dieter (1974): Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. Sonderdruck aus: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 7. Jahrgang 1974. Stuttgart: Kohlhammer, S. 36–42.
- Mey, Günter (Hrsg.) (2005): Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie. Köln: Kölner Studien Verlag.
- Mey, Günter (2008): Lehre (in) der Qualitativen Forschung – eine Leerstelle? In: Journal für Psychologie 16, H. 1, S. 1–13. <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/194> (Abfrage: 29.05.2019).
- Mey, Günter (2016): Qualitative Forschung: Zu einem Über(be)griff und seinen (Ver)Wendungen. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 17, H. 1–2, S. 185–197. <https://doi.org/10.3224/zqf.v17i1-2.22550> (Abfrage 19.08.2020).
- Mey, Günter (Hrsg.) (2020): Performative Sozialwissenschaft. In: Journal für Psychologie 28, H. 1, S. 3–155. <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/issue/view/79> (Abfrage: 10.08.2020).
- Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.) (2011): Grounded Theory Reader. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.) (2020a): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 1: Ansätze und Anwendungsfelder. 2., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18234-2> (Abfrage: 19.08.2020).
- Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.) (2020b): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren. 2., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9> (Abfrage: 19.08.2020).
- Mey, Günter/Mruck, Katja (2020c): Qualitative Interviews. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren. 2., aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer, S. 315–335. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_33 (Abfrage: 19.08.2020).
- Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.) (2017): Qualitative Medienforschung. 2. Auflage. Konstanz: UVK.
- Moritz, Christine/Corsten, Michael (Hrsg.) (2018): Handbuch Qualitative Videoanalyse. Wiesbaden: Springer VS.
- Mruck, Katja/Mey, Günter (2019): Grounded theory and reflexivity in the process of qualitative research. In: Bryant, Antony/Charmaz, Kathy (Hrsg.): The Sage Handbook of Current Developments in Grounded Theory. London: Sage, S. 470–496.
- Naderer, Gabriele/Balzer, Eva (Hrsg.) (2011): Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis. 2. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Gabler.

- Orth, Helen (1999): Schlüsselqualifikationen an deutschen Hochschulen – Konzepte, Standpunkte und Perspektiven. Neuwied: Luchterhand.
- Peez, Georg (2000): Qualitative empirische Forschung in der Kunstpädagogik. Methodologische Analysen und praxisbezogene Konzepte zu Fallstudien über ästhetische Prozesse, biografische Aspekte und soziale Interaktion in unterschiedlichen Bereichen der Kunstpädagogik. Hannover: BDK-Verlag.
- Pfadenhauer, Michaela/Kunz, Alexa (2012): Kompetenzen in der Kompetenzerfassung. Ansätze und Auswirkungen der Vermessung von Bildung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Ploder, Andrea/Stadlbauer, Johanna (2013): Autoethnographie und Volkskunde? Zur Relevanz wissenschaftlicher Selbsterzählungen für die volkskundliche-kulturanthropologische Forschungspraxis. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 116, H. 3–4, S. 373–404.
- Poferl, Angelika/Keller, Reiner (2018): Soziologie der Wissenskulturen – Wissenskulturen der Soziologie. Eine Einführung. In: Keller, Reiner/Poferl, Angelika (Hrsg.): Wissenskulturen der Soziologie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 7–17.
- Raab, Jürgen/Keller, Reiner (2016) (Hrsg.): Wissensforschung – Forschungswissen. Beiträge und Debatten zum 1. Sektionskongress der Wissenssoziologie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Reichertz, Jo (2007): Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme. In: Erwählen – Wissen – Ethik 18, H. 2, S. 195–208.
- Reichertz, Jo (2009): Die Konjunktur der qualitativen Sozialforschung und Konjunkturen innerhalb der qualitativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 10, H. 3, Art. 30. <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-10.3.1382> (Abfrage: 10.08.2020).
- Reichertz, Jo (2016): Qualitative und interpretative Sozialforschung. Eine Einladung. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmitt, Rudolf (2017): Systematische Metaphernanalyse als Methode der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Schreier, Margrit/Breuer, Franz (2020): Lehren und Lernen qualitativer Forschungsmethoden in der Psychologie. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer, S. 265–289. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18387-5_32 (Abfrage: 14.07.2020).
- Stamann, Christoph/Janssen, Markus/Schreier, Margrit/Whittal, Amanda/Dahl, Thomas (Hrsg.) (2020): Qualitative Inhaltsanalyse II. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 21, H. 1. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/66> (Abfrage: 16.03.2020).
- Strübing Jörg/Hirschauer, Stefan/Ayaf, Ruth/Krähnke, Uwe/Scheffer, Thomas (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: Zeitschrift für Soziologie 47, H. 2, S. 83–100.